



zeno

Zeitschrift für nachhaltiges Bauen

- Patchworkhaus: Fassade als Luftkollektor
- Denkmalgerechte Sanierung
- Fragwürdige Primärenergiefaktoren
- Nutzungsgerecht energetisch sanieren

UMNUTZUNG PSYCHIATRISCHER ANSTALTEN

Irrenhaus-Transformationen

Das zentrale psychiatrische Krankenhaus Paolo Pini in Mailand gehört zu den letzten Institutionen, die in Italien infolge der von Franco Basaglia in den 1970er Jahren eingeleiteten Psychiatriereform ihre alte Funktion sukzessive verlieren. Der neue Weg heißt Öffnung und Integration.



Hell und großzügig erscheinen die Räume in Mailand nach der Umnutzung

► Begonnen hat der gesellschaftliche Prozess zur Psychiatriereform in San Giovanni in Triest (vgl. Müller-Hülsebusch / Franke 1980). Was wird aus den zwischenzeitlich von der Stadt umwachsenen Gefängnissen diagnostizierter Verrücktheit? Welche Akteure interessieren sich für welche Aspekte so stigmatisierter gesellschaftlicher Räume? Welche Rolle spielt dabei nachhaltiges Bauen im Konzert mit anderen professionellen und zivilgesellschaftlichen Handlungskompetenzen?

Die langjährige Begleitung der Umnutzung des Paolo-Pini-Geländes in Mailand unter anderem durch das internationale Lehrprojekt „Borderlines in Urban Spaces“, bot den Autoren die Gelegenheit einer unabhängigen Reflexion der Veränderungen dieses städtebaulichen Gebildes. Dabei wurde deutlich, dass in Mailand langjährige italienische und internationale Erfahrungen mit der Öffnung von Irrenhäusern genutzt wurden. In Triest fand im Februar 2010 mit mehr als 900 Teilnehmern aus der ganzen Welt ein wissenschaftlicher und praktischer Rückblick auf diesen revolutionären Prozess statt (vgl. www.trieste2010.net/eng/doc/introductory_document.pdf - 06.03.10). Die ehemalige Institution konnte dabei als Teil des städtischen Gewebes erlebt werden: Die Mauern sind durchbrochen. Der öffentliche Nahverkehr durchquert das vormals geschlossene Gelände und bietet Haltepunkte darin. Stadtbewohner wie ehemalige Patienten nutzen Parkanlagen und einen Rosengarten auf vormals medikamentös kontaminierten Flächen als Orte der Ruhe und Kontemplation. Studierende und Lehrende unterschiedlicher universitärer Einrichtungen arbeiten heute in renovierten ehemaligen Psychiatriegebäuden und nutzen die neue Bar und



Neue Gestaltung des Speisesaals in Triest



Die Mailänder Jugendherberge von außen



Eingang zur Jugendherberge



Das ehemalige Schwesternhaus wandelte sich zur Jugendherberge

Restauration unter anderem mit Patienten, die sich zur Behandlung in ambulanten Diensten aufhalten.

Die früher als gesellschaftlich untauglich geltenden „Verrückten“ arbeiten mit Erfolg in Kooperativen auf dem Gelände und in der gesamten Stadt. Dabei erhalten sie die jeweils notwendige Unterstützung. Das gemiedene und versteckte frühere Irrenhaus ist heute ein Zentrum kulturellen gesellschaftlichen Dialogs: Tagungen, Ausstellungen, Konzerte sowie die qualitativ bestechende Dokumentation von Filmen, Bildern und Texten über den Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung dieses psychiatrischen Krankenhauses, ziehen ein breites lokales und überörtliches Publikum an. Möglich war ein solch radikales „Urban RESET“ (vgl. [www.hcu-hamburg.de/download/Veranstaltungen/2009/urban RESET Call for Papers de.pdf](http://www.hcu-hamburg.de/download/Veranstaltungen/2009/urban_RESET_Call_for_Papers_de.pdf) – 06.03.10) durch die mutige langjährige Kooperation von Menschen unterschiedlichster Professionen. Psy-

chiatern, Ärzten, Sozialarbeitern, Krankenschwestern und Pflegern kooperieren mit Handwerkern, Architekten, innovativen Politikern und kreativen Verwaltungsbeamten; unterstützt von einer aufgeschlossenen städtischen und überregionalen (Fach-)Öffentlichkeit. Sie alle teilen und leben bis heute die Überzeugung, dass auch psychisch Kranke einen Anspruch auf ein Leben unter Beachtung ihrer Menschenwürde haben und dass letztlich alle Gesellschaftsmitglieder von der Verwirklichung dieses Ziels profitieren. Der erfolgreiche Wandel des Umgangs mit psychischen Krankheiten hat in Triest auch

für Deutschland anregende Lernprozesse in der defizitären Altenversorgung ausgelöst (vgl. Bifulco / Bricocoli / Monteleone 2008) und wirkt hoffentlich noch lange als Impulsgeber für eine innovative menschliche Gestaltung urbaner Lebensräume.

Neue Nutzungen

Vor dem Hintergrund der Triestiner Erfolge erhält der Leitspruch der Mailänder Auflösung einer totalen psychiatrischen Einrichtung seinen tieferen Sinn: „Da vicino, nessuno e normale“ (aus der Nähe betrachtet, ist niemand normal)



Blick nach innen



Blick in die Zimmer in Mailand



Giovanni Hämmänen

Der Raum der ehemaligen Kantine



Giovanni Hämmänen

Heute wird die ehemalige Kantine als Theater genutzt

wandelte sich jüngst durch geringe bauliche Interventionen in einen Mailand weit beachteten Ort experimentellen Theaters. Auf der Freiraumbühne finden von Frühjahr bis Herbst kulturelle Großveranstaltungen (z.B. Rockkonzerte für junge Talente, Lesungen, Auftritte nationaler und internationaler Künstler) statt. Die im Verborgenen überlebten und in Mailand so seltenen Grünflächen haben sich Kinder und Jugendliche aus der Nachbarschaft als interessante Spielräume erobert und so allmählich auch ihre Eltern in die ehemalige No Go Area gelockt.

Alle in Mailand bisher verwirklichten Interventionen orientierten sich an ihrem Potenzial zur Verbesserung der Lebensverhältnisse ehemaliger Patienten (durch Wohnung, Arbeit und bedarfsorientierte gesundheitliche Versorgung) sowie der Nachbarschaft. Ihr Ziel ist stets die sukzessive Veränderung tradierter negativer Deutungsfiguren gegenüber dem Ort durch neue kulturelle, institutionelle und wirtschaftliche Nutzungen.

Vorhandene Potenziale

An den in Triest und Mailand bis heute stattfindenden Umnutzungen der früheren geschlossenen Anstalten fällt auf, dass sie sich nicht primär auf die materiell-physische Bausubstanz beziehen und als langfristige Prozesse konzipiert sind. Gebäude wurden nicht vorschnell abgerissen oder umgebaut. Ihre Potenziale wurden von dem Architekten Antonio Villas in Triest und dem Designer Aldo Cibic in Mailand durch unterschiedliche, reguläre wie subversive Regulationsmechanismen mit hoher Professionalität nach Bedarf gestaltet – im Interesse einer Vielfalt sozialer Praktiken unterschiedlicher Gesellschaftsmitglieder. Die heute für die ehemaligen Patienten und die Stadtbevölkerung nützlichen Dinge hatten Zeit, sich Schritt für Schritt zu entwickeln und sind gerade deshalb nachhaltig. Diese in Italien und anderswo erfolgreich praktizierten Sanierungsprozesse kombinieren bauliche mit kulturellen, politisch-administrativen und sozialen Mitteln aus unterschiedlichen Fachdisziplinen. Sanierung und nachhaltiges Bauen werden dabei multidimensional gedacht und beziehen sich auf Gebäude sowie die Freiräume in ihrem Umfeld. Kriterium für den Beginn

heißt es dort selbstkritisch auch aus der Sicht derjenigen, denen der Besuch eines Irrenhauses bislang erspart geblieben ist. Mit diesem Leitspruch, sowie psychiatrischer Kompetenz und kultureller Phantasie, ist es in Mailand einer kleinen interdisziplinären Gruppe mit viel gedanklicher, politischer, fachlicher und projektorientierter wirtschaftlicher Unterstützung von außen gelungen, das Anstaltsgelände und die Gebäude Schritt für Schritt neuen Nutzungen zuzuführen.

Seit Öffnung der Mauern Mitte der 1990er Jahre betreibt die genossenschaftlich organisierte „La Fabbrica di Olinda“ (vgl. www.olinda.org – 06.03.10) in der ehemaligen Leichenhalle eine mit kundigen Architekten entwickelte Bar und ein

Restaurant, die ehemaligen Patienten Beschäftigung bietet; Menschen aus der benachbarten Großwohnsiedlung Comasina und dem Stadtteil Affori nutzen diesen bezahlbaren kulinarischen Treffpunkt in alter Gartenlandschaft gemeinsam mit Besuchern von Veranstaltungen auf dem Gelände. Die Jugendherberge (Ostello) im ehemaligen Schwesternhaus bietet günstige Übernachtungen für Mailand-Besucher und beherbergt ehemalige Patienten, die noch keine geeignete Wohnung gefunden haben oder zeitweiser Betreuung vor Ort bedürfen. Im Freiraum mit altem Baumbestand und schattigen Spazierwegen wird unter anderem ein Aromagarten für therapeutische und kulinarische Zwecke gepflegt. Die ehemalige Mensa ver-

einer Intervention ist dabei stets der Nutzen für Patienten und die Stadtbevölkerung sowie die konzeptionelle Unabhängigkeit von Geldgebern.

Auch in Deutschland sind im Bereich psychiatrischer Krankenhäuser institutionelle Lernprozesse aus den italienischen Erfahrungen zu erkennen. Die Sanierung der baulichen Substanz steht jedoch bei attraktiven Grundstücken oft unter dem Druck der vierten Fruchtfolge: Notwendige bauliche Maßnahmen werden – wie zum Beispiel in Hamburg Ochsenzoll – durch Abtrennung wertvoller Flächen für einen profitablen Wohnungsneubau finanziert. Dadurch gehen Patienten und Beschäftigten in diesen Einrichtungen wichtige Freiräume verloren, und Möglichkeiten einer grundlegenden konzeptionellen Neuorientierung werden kaum ausgeschöpft.

Auch um das psychiatrische Landeskrankenhaus in Haar bei München kreisen seit Jahren Spekulationen über eine profitablere Nutzung des Geländes. In solchen Fällen sind Reisen nach Italien zu empfehlen, wo man sehen, hören, riechen und schmecken kann, dass ehemalige Irrenhäuser nachhaltig zu lebendigen und kreativen gesellschaftlichen Orten für alle Menschen umgestaltet werden können. **Es wäre verrückt, sie zu Gated Communities für Besserverdiener umzugestalten.** ■



Massimo Bricocoli

Auch das gemeinschaftliche Essen darf nicht fehlen



Giovanni Hämmänen

Barbereich der Mailänder Umnutzung



Giovanni Hämmänen

Freibereich im Gelände in Mailand

Literatur

Bifulco, Lavinia / Bricocoli, Massimo / Monteleone, Raffaele (2008): Activation and Local Welfare in Italy. Trends and Issues. In: Social Policy and Administration. Vol. 42, Nr. 2. S. 143-159.

Müller-Hülsebusch, Bernhard / Franke, Klaus (1980): SPIEGEL Gespräch Menschenrechte für die Gulags im Westen. Der italienische Psychiatrie-Reformer Franco Basaglia über die Öffnung der Irrenhäuser. In: Der Spiegel vom 07.04.1980. www.spiegel.de/spiegel/print/d-14325378.html (06.03.10).

Autor

Prof. Dr. Ingrid Breckner ist Professorin für Stadt- und Regionalsoziologie an der HafenCity Universität Hamburg.

Dr. Massimo Bricocoli arbeitet im Fachbereich Architektur und Stadtplanung am Politecnico di Milano und ist derzeit Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der HafenCity Universität Hamburg